

Ornithologische Monatschrift.

Herausgegeben vom

Deutschen Vereine zum Schutze der Vogelwelt e. V.

Zugleich Mitteilungen des Bundes für Vogelschutz, des Internationalen Bundes für Vogelschutz (E. V.), des Vereins Jordsand (E. V.).

Begründet unter Leitung von E. v. Schlechtendal,
fortgesetzt unter Leitung von W. Thienemann und K. Th. Liebe.

Ordentliche Mitglieder des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt zahlen ein Eintrittsgeld von 1 Mark und einen Jahresbeitrag von sechs Mark und erhalten dafür in Deutschland und Oesterreich-Ungarn die Monatschrift postfrei zugesandt.

Schriftleitung:
Prof. **Dr. Carl R. Hennicke**
in Gera (Reuss).

Die Ornithologische Monatschrift ist Eigentum d. Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt. Zahlungen werden an das Post-scheckkonto Amt Leipzig No. 6224 erbeten. Geschäftsführer des Vereins ist Herr P. Dix in Gera-Reuss, Laasener Strasse 15.

Kommissions-Verlag der Creutzschen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.
Preis des Jahrgangs von 12 Nummern 8 Mark.

■ Nachdruck nur mit Genehmigung gestattet. ■

XLI. Jahrgang.

Juli 1916.

No. 7.

Ornithologische Beobachtungen vom östlichen Kriegsschauplatze.

Von Dr. Hermann Reichling in Münster in Westfalen.

Mit Schwarztafel V.

Zwei typische Charaktervögel des Ostens sind wohl jedem deutschen Soldaten während seines Aufenthaltes in Ostpreussen und den benachbarten russischen Grenzgebieten aufgefallen, auch demjenigen, der sonst sein Augenmerk nicht unseren beschwingten Freunden zuwendet; ich meine den weissen Storch und die Saatkrähe.

Gelegentlich der zahlreichen Kreuz- und Querfahrten, die ich als Ersatzreservist bei einer Trainkolonne mitgemacht, hatte ich reichlich Gelegenheit, diese beiden Vögel in genannten Gebieten näher zu beobachten.

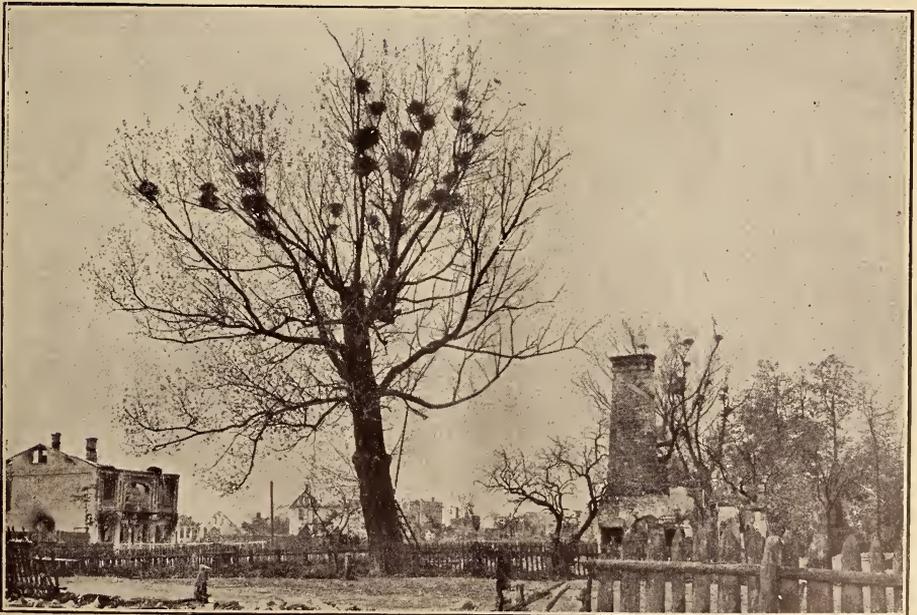
Was zunächst den Storch betrifft, so lässt sich sagen, dass sein Auftreten stellenweise noch recht häufig ist — für den Ornithologen eine sehr erfreuliche Tatsache, da gerade die Abnahme dieses prächtigen Vogels in unserem deutschen Vaterlande sich leider von Jahr zu Jahr bemerkbarer macht. In Ostpreussen — nebenbei erwähnt wohl die einzige Provinz Preussens, wo der Storch noch häufig anzutreffen ist — habe ich die Art im vergangenen Jahre in zahlreichen Paaren brütend beobachtet in der Umgebung der von den Russen so arg ver-

wüsteten Städte Stallupönen, Eydtkuhnen und Pillkallen. Ferner brütet der Storch noch häufig bei Tilsit, Ragnit und dem Grenzdorfe Laugszargen. Eine allbekannte Erscheinung ist die Art in der Nachbarschaft von Gumbinnen, woher auch beigegebene Aufnahme stammt. Während unseres dreitägigen Aufenthaltes in dieser Gegend fand ich allein im näheren Umkreise der Bauernschaft Schunkern sechs besetzte Storchnester; davon brütete ein Paar auf dem Schornsteine eines grösseren Gehöftes, das nur 15 Minuten von der Stadt entfernt lag. Verhältnismässig häufig traf ich den Storch auch in der Umgebung von Insterburg und Goldapp an. Die meisten Storchnester aber hat der Kreis Ortelsburg, vor allem die Gegenden um Hamerndan, Lipowitz und Radzien aufzuweisen. Dass gerade hier so viele Störche brüten, hängt mit der dortigen Bodenbeschaffenheit zusammen. Gibt es doch in dieser Gegend weit ausgedehnte Moore und Sümpfe, zahlreiche feuchte Niederungen, kleinere Seen usw., die den Störchen ausgezeichnete Lebensbedingungen gewähren. Nicht uninteressant dürfte die Bemerkung sein, dass im Umkreise von Lipowitz, in den der Kgl. Oberförsterei Ravenswalde benachbarten Brüchen und Sümpfen, auch noch vereinzelt der Kranich brütend vorkommt.

Für mich war es besonders angenehm, gerade in der Paarungszeit in dieser herrlichen, waldreichen Gegend verweilen zu können. Tagtäglich hatte ich die hübschen Langschnäbel während unserer ausgedehnten Fahrten im masurischen Lande vor Augen, und wie gern habe ich den interessanten Liebesspielen der einzelnen Storchpaare zugeschaut. Im Gegensatze zu vielen anderen Gegenden Ostpreussens bemerkte ich hier vielfach die Storchnester auf mittelstarken Bäumen erbaut, trotzdem auf den Giebeldächern der benachbarten Bauernhäuser durch Anbringen von alten Wagenrädern den Störchen gute Nistgelegenheit gegeben war. Vereinzelt habe ich in dieser Gegend auch Individuen angetroffen, die sich nicht gepaart hatten; es dürften dies wohl jüngere Exemplare gewesen sein, die noch nicht geschlechtsreif waren, oder abgeschlagene Individuen, die nicht zur Fortpflanzung gelangten. Ich wenigstens kann mir keinen anderen Grund hierfür denken, da Nistgelegenheit genügend vorhanden war. Recht gefreut habe ich mich über die Beobachtung, dass mehrere Störche ein sehr



Storchnest aus der Gegend von Gumbinnen.



Saatkrähenkolonie in Taugoggen.

vertrautes Wesen an den Tag legten. Verschiedene Exemplare, darunter auch einige Paare, liessen, ruhig und gravitätischen Schrittes weiter in den Wiesen nach Nahrung suchend, unsere Kolonne vorbeiziehen, obwohl die Entfernung nicht einmal 30 Meter betrug. Derartig vertraut waren die Störche auch in manchen russischen Bezirken. Bei Badnicki, in der Nähe von Wirrballen, liess mich sogar ein Storchenpaar bis auf 15 Meter herankommen; es flog nicht einmal auf, als ich noch näher heranzugehen versuchte, sondern vermied meine persönliche Bekanntschaft dadurch, dass es in etwas beschleunigtem Tempo ein wenig mehr wieseneinwärts lief, um dann wieder ungestört seinem Handwerke nachzugehen. Durch die zahllosen Verwüstungen und Greuel der abziehenden Russen ist allerdings mancherorts in Ostpreussen dem herrlichen Vogel die altgewohnte Niststätte geraubt. Das musste ich leider in der Umgebung von Stallupönen und Goldapp mehrfach feststellen. Aber in all diesen Fällen haben die Störche ihre alte und liebgewonnene Heimat nicht verlassen, sondern sich, so gut es ging, den neuen Verhältnissen angepasst. Ein interessantes Bild vergesse ich nie, das sich mir zwischen Stallupönen und Wirrballen, kurz vor der russischen Grenze, bot. Unterwegs waren fast alle Gehöfte völlig zerstört oder verbrannt. Von einem grösseren, ebenfalls vollständig und grauenhaft von den Russen verwüsteten Gutshofe war nur noch der Schornstein des Hauptgebäudes stehen geblieben. Das hatte aber das alljährlich hier brütende Storchenpaar nicht davon abhalten können, die altgewohnte Niststätte aufzusuchen. So hatten denn die Störche auf dem allein übrig gebliebenen Schornsteine ein neues Nest gebaut — ein eigenartiger Anblick — inmitten all der Ruinen des ausgebrannten Gehöftes. Aehnliche Bilder sah ich mehrfach in Ostpreussen. Die Störche verlassen eben die Gegend, in der sie alljährlich gebrütet und Junge grossgefüttert, nur höchst ungern.

In den eigentlichen russischen Grenzgebieten, die Ostpreussen benachbart liegen, habe ich den Storch stellenweise noch häufiger brütend angetroffen, wie in vorgenannten Gegenden. Als Grund hierfür lässt sich anführen, dass der Storch in Russland wohl überhaupt keinen Nachstellungen ausgesetzt ist, sodann bieten ihm der natürliche Charakter der Gegend, die ausgedehnten Niederungen, die breiten

Flusstäler und Wiesengründe der Memel nebst angrenzenden Flussgebieten weit bessere Lebensbedingungen, als in dem kultivierteren Ostpreussen. Im weitaus grössten Teile der polnischen und litauischen Grenzbezirke wird man nur selten ein ansehnliches Gehöft oder Schlossgut antreffen, das nicht sein Storchnest hat. Wer einmal in diesen Gebieten gewilt hat, kann sich überhaupt schlecht ein russisches Landschaftsbild ohne das typische Storchnest vorstellen. Bei Seandwille, Kielmy, Schaulen, ebenfalls bei Rossiény und Borki, hat wohl jedes Dorf, oft die kleinste Ortschaft, ein Storchnest. Die Anpassungsfähigkeit des Storches in den russischen Grenzgebieten hat mich oft in Erstaunen gesetzt. Die Störche hatten nicht einmal die Gegenden verlassen, wo der Krieg die grausigsten Spuren der Zerstörung zurückliess. Ich habe einzelne Paare direkt an Wegen und Chausseen, die Tag für Tag von endlosen Wagenreihen des Trains und der Artillerie befahren wurden, brütend beobachtet, unbekümmert um den andauernden Lärm ringsumher. So war es z. B. zwischen Wirrballen und Willkowschken. An der damals sehr verkehrsreichen Heerstrasse zwischen Philipovo und Suwalki brütete ein Storchepaar auf einer 50jährigen Eiche, die nur 25 Meter vom Wege abstand, trotzdem Hunderte von Wagen und sehr viel Truppen alltäglich vorbeikamen. Die Anpassungsfähigkeit des Storches ist in der Tat bewundernswert, müssen wir doch berücksichtigen, dass die Vögel in diesen sonst so einsamen und von jedem Verkehr weitabgelegenen Gegenden wohl kaum bisher in ihren Existenzbedingungen bedroht worden sind. Für die Anhänglichkeit des Storches an die altgewohnte Niststätte legt auch folgende Beobachtung beredtes Zeugnis ab. Auf einem Gutshofe bei Kielmy brütete ein Storchepaar schon seit 14 Tagen. Da klagte mir eines Tages der Besitzer, dass die im benachbarten Turme brütenden Dohlen den Störchen das Gelege geraubt hätten. So war es auch in der Tat. Aber trotzdem blieb das Storchepaar stets am Nest oder wenigstens in der Nähe desselben. Mehrfach wurde auch das Weibchen auf dem Neste getreten. Ob das Paar, das übrigens manche harte Fehde mit Störchen aus der Nachbarschaft zu bestehen hatte, späterhin noch einmal gebrütet hat, vermag ich nicht anzugeben, da unsere Kolonne inzwischen wieder versetzt war.

Die meisten Störche in Russland sah ich in der Umgebung Suwalkis. In Philipovo, einem armseligen Grenzdorfe auf der Strecke Goldapp-Suwalki, fand ich allein noch sechs Nester. Der vordere Teil dieses Dorfes ist leider durch Artilleriefeuer total vernichtet; er soll, wie mir von Einwohnern Philipovos mitgeteilt wurde, über 20 Storchnester beherbergt haben. Zum Schlusse möchte ich als festgestellte Brutbezirke des Storches in Russland noch die Gelände um Willkowischken, Mariampol und Kalwaria anführen.

Ueber das Vorkommen der Saatkrähe gebe ich nur einige Bemerkungen, soweit sie sich auf die russischen Grenzgebiete beziehen. Ich habe die Art im Winter in grösseren Schwärmen überhaupt nicht gesehen, desto häufiger aber in den Frühlings- und Sommermonaten. Ich hätte nicht geglaubt, wenn ich mich nicht selbst an Ort und Stelle davon überzeugt hätte, wie massenhaft die Saatkrähe in Russland brütet. Im ganzen sind mir wohl 25 Kolonien vor Augen gekommen. Einige grössere Kolonien befinden sich in der Umgebung von Kielmy und Rossieny. Kurz hinter Seandwille besichtigte ich eine sehr ansehnliche Brutstätte; die Saatkrähen hatten hier ihre Nester in die obersten sperrigen Wipfelzweige eines jungen Eichenbestandes eingebaut. Geradezu ohrenbetäubend war der Lärm, der mich beim Betreten dieser Kolonie umfing. Ich zählte weit über 500 besetzte Horste. Im näheren Umkreise dieser Kolonie befinden sich noch zwei kleinere. Eine von ca. 300 Paaren besetzte Kolonie befindet sich zwischen Kielmy und Rossieny. Nicht minder häufig brütet die Saatkrähe in grösseren und kleineren Beständen auf dem rechtsseitigen Memelufer in der Umgebung Kownos. Bei Razky bemerkte ich drei Kolonien, eine grössere und zwei kleinere, nicht einmal eine Stunde voneinander entfernt. In der Nähe von Seiny, ferner bei Augustowo sowie in der Umgebung Suwalkis habe ich mehrere Brutstätten gezählt. Wie der Storch, hat auch diese Art in Russland vielfach ihre Scheu vor dem Menschen völlig abgelegt; denn ich habe mehrfach die Beobachtung gemacht, dass die Saatkrähe sogar mitten in den Städten brütet. So sah ich in Willkowischken in der Nähe des Marktplatzes eine kleine, aus zirka 25 Nestern bestehende Kolonie. In Rossieny brüten etwa 50 Paare auf den mittelhohen Bäumen des Kirchplatzes neben der katholischen

Kirche. Mehrere kleinere Saatkrähenkolonien habe ich auch in dem von unserer Artillerie vollständig zusammengeschossenen russischen Städtchen Tauroggen bemerkt, davon eine in den zu beiden Seiten der Chaussee stehenden Weiden, gleich hinter der gesprengten Brücke. Die Beobachtung war für mich besonders dadurch interessant, dass die Saatkrähen fast 30 Nester auf dieser Pappel erbaut hatten, eine Anzahl, wie ich sie bisher noch nirgends feststellen konnte. Aus diesem Grunde habe ich es auch nicht unterlassen, den Baum im Bilde festzuhalten. Jedem deutschen Soldaten, der einmal durch Tauroggen gekommen ist, wird der eigenartige „Krähenbaum“, wie ihn unsere Feldgrauen nannten, nicht unbemerkt geblieben sein.

Der Frühjahrszug 1916 in den Rokitnosümpfen.

Von Leutnant W. Grassmann in Kontschizy.

Der Winter war hier südlich der Pinsker Landzunge zwischen Pina und Strumen weniger durch seine Kälte unangenehm, als durch das trübe Wetter, den grauen Himmel und den ewig heulenden Ostwind.

Als erster Frühlingsbote zeigte sich am 8. März über dem Strumen eine Lachmöve.

Der 13. März war der erste Tag mit Tauwetter. Von diesem Tage an ist das Thermometer tags kaum noch unter Null gesunken. Bei 3° Wärme und mässigem Südostwind überflogen abends 5 Uhr die ersten Scharen Stare unsere Stellung, Zugrichtung genau W → O, etwas später, in der Abenddämmerung, die erste Kette Gänse.

14. 3. Die gleichen Witterungsverhältnisse als tags zuvor. Grosse Scharen Saatkrähen und Dohlen durchstreifen die Gegend. Nachmittags die erste Misteldrossel.

15. 3. W. + 3°, schwacher Südwind. Vom Morgengrauen bis in die Abenddämmerung hinein ziehen viele Tausende Feldlerchen in Scharen von 10—200 Stück durch.

16. 3. W. wie tags zuvor, + 4°. Der Lerchenzug hält auch heute den ganzen Tag über an; Kiebitz und Rohrammer gesehen. Zwei grosse Würger sind eingetroffen und bleiben bis Ende des Monats in der Gegend.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1916

Band/Volume: [41](#)

Autor(en)/Author(s): Reichling Hermann

Artikel/Article: [Ornithologische Beobachtungen vom östlichen Kriegsschauplatze. 225-230](#)